



Ueber die
Slavischen Zustände.

Von

Dr. Haag.



(Separatabdruck aus dem fränkischen Bürgerblatte.)

W ü r z b u r g.

Druck von Friedrich Ernst Rhein.

1848.

Staatsbibliothek

Hebräisch-Orientalische Bibliothek



Einer

hohen Reichsversammlung

zur

geneigten Würdigung

ehrerbietigst vorgelegt

vom Verfasser.

Die slavischen Zustände.

Einer der schwersten Stürme von allen, welche gegenwärtig das wiedererwachende Deutschland nach allen Richtungen seines Horizonts umziehen, droht sich von Osten aus zu erheben, und alle Anzeichen deuten auf seine Nähe, seine Heftigkeit, seine Dauer und sein tiefes Eindringen in das Leben Deutschlands. Die Schwierigkeiten, welche sich in Böhmen den Wahlen für die deutsche Reichsversammlung entgegenhürnten, erscheinen nur als die Vorboten künftiger schwerer Kämpfe gegen die Einheit und Abgeschlossenheit unseres Landes, gegen unser Recht und Rechtsgefühl gegenüber anderen, gleich uns auferstehenden Nationalitäten.

Die schon lange bestehende Reibung zwischen dem deutschen und dem slavischen Elemente beginnt zu einer gänzlichen Scheidung, zu offener Feindseligkeit überzugehen, und noch tiefer, als vom entfernteren und unschädlicheren Nordosten aus, wird vom Osten her diese Nationaltrennung das Mark des Vaterlands berühren. Betrachten wir den Anfang dieser Kämpfe und ihre Zukunft, ihre Ursachen und ihre voraussichtlichen Wirkungen, so werden wir erkennen, wie arge Täuschung eine Verkenntung ihrer Wichtigkeit wäre, wie wenig Grundlage der fortgenährte Oppositionsgeist, oder die so phantastisch ausgerufenen Brüderlichkeit zwischen Deutschen und Slaven für eine Aenderung bieten, und welche Gewähr des Erfolgs ein längeres Zaudern, oder die von vielen Seiten verlangte Gewalt leisten könne.

Den gegen Westen, Süden und Norden sich ausbreitenden deutschen Volksstämmen folgten schon frühe die slavischen vom Osten Europa's aus Schritt für Schritt nach, und nahmen schon seit dem vierten Jahrhunderte den ganzen Osten vom baltischen bis zum adriatischen Meere, von den Quellen des Dniepers bis zu den Karpathen immer weiter durch, meist unter blutigen Kriegen sich ausdehnende Wohnsitze ein, nördlich bis Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Meissen, Lausitz, bis zur Saale, südlich nach Krain, Kärnthen, Steyermark, Triaul sich ausbreitend, und bilden gegenwärtig mit den einheimischen Völkerstämmen vermischt, von Rußland bis Dalmatien, in Polen, Böhmen, Mähren, Schlesien, Kroatten, Illyrien, Sla-

vonien, Serbien, Bosnien einen großen Theil der Bevölkerung. Die Geschichte zählt ihre Jahrhunderte langen Kämpfe gegen die Deutschen auf, bis es diesen gelang, sie von der Elbe bis zur Weichsel hin ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Wenn auch die Cultur und besonders die Ausbreitung des Christenthums die meisten der in Deutschland eingedrungenen slavischen Völkerschaften mit den Einwohnern verschmolz, so erhielten sie doch in den östlichen Grenzen, besonders den meisten gegenwärtig zu Oestreich gehörenden Staaten, ihre ganze Nationaleigenthümlichkeit bei. Nur durch die Theilnahme an Religion, Fortschritt und Bildung Deutschlands seit dem Mittelalter eilten die ihm verbundenen slavischen Völkerstämme ihren nördlichen Stammverwandten weit voraus, und die Cultur bildete eine Scheidewand zwischen ihnen, wenn die Südslaven schon die Eigenthümlichkeiten ihres Stammes, besonders wo sie die Mehrzahl der Einwohner ausmachen, den Deutschen gegenüber immer behaupten werden.

Wie uns von unseren slavischen Nachbarn die Geschichte lehrt, daß sich verschiedene Nationalitäten nur schwer und nie recht innig verschmelzen lassen, und daß Gewalt und blutige Kriege am wenigsten die Mittel zur Vereinigung abgeben, so stellt sie in der gegenwärtigen slavischen Erhebung auch die so oft verkannte Lehre ihrer Gerechtigkeit auf. Wie kann man von einer unterdrückten Nationalität je im Ernste Zuneigung und Anschluß begehren, wenn man nicht den Zwang und die Ungerechtigkeit von Jahrhunderten durch einen Federstrich oder eine Majoritätserklärung auslöschen zu können wähnt! In einem fortwährenden Gegendrucke wird jede unterdrückte Kraft gegen Vernichtung sich wahren und mit aller Gewalt hervorbrechen, sobald sie nur auf einer Seite ihre Last überwinden kann; wir Deutsche dürfen ein solches Naturgesetz nicht verdammern, denn auch wir würden in ähnlicher Lage gewiß mit Enthusiasmus ihm folgen.

Das Wesen des Ringens und Kämpfens aller Völker ist gegenwärtig das Streben nach Befreiung der Nationalitäten von allen fremdartigen Schläcken, allem fremden Drucke, der Freiheit des Nationalgeistes, wie bei dem Einzelnen der Geistes- und Gewissensfreiheit. Wir müssen diesem heiligen Drang auch ehrend anerkennen bei allen anderen Völkern, wenn wir nicht die Ehre des unsers und den Ruhm der Billigkeit verlieren wollen, und nur politische Selbstsucht kann die Erhebung und Einigung des gesammten Deutschlands als den Stolz unserer Nation begrüßen, und dasselbe Gefühl in der Brust des Slaven als einen phantastischen Traum verspotten.

Dieser Grundsatz der Achtung jeder Nationalität sollte von unserer Zeit an der oberste aller Politik heißen.

Freilich würde seine Anwendung jetzt große Veränderungen hervorrufen, und bei uns drohte dem so lange stillstehenden östreichischen

Kaiserthron eine mächtige Erschütterung. Die Länge und Reihe der kaiserlichen Titulaturen kann dann nicht mehr die alte bleiben; die bisher vielleicht von den Umständen gebotene Stellung wird ganz andere Stützpunkte annehmen müssen; der glänzende Schein geht verloren und die Schwäche, an welcher schon lange sein Organismus siecht, wird nicht länger mehr zu verheimlichen sein, vielleicht aber in dieser Offenheit und der Rückkehr zur Natur eine Wiederherstellung nach anderen Gesetzen sich erreichen lassen. Nur eine neue Ordnung, eine rasche Umgestaltung kann vielleicht noch helfen, außerdem geht nicht allein das Kaiserhaus, sondern auch seine zerrissenen Nationen der Verwirrung und dem Verderben entgegen, und unabsehbare Folgen drohen dem benachbarten Deutschland.

Der begonnene und sicher rasch sich verbreitende Kampf des südlichen Slaventhums bietet eine der schwierigsten Fragen für jeden Versuch der Lösung, eine immer größere Verworrenheit, je mehr man in die Einzelheiten eingeht, und doch ist ein rascher Ausweg aus diesem Labyrinth auf eine oder die andere Art dringend nothwendig. Die Slaven selbst können sich nicht helfen, und einzelne Länder, besonders Böhmen, stehen am Bürgerkriege, in welchem beide Parteien doch nur ihr gutes Recht verfechten. Die Deutschen können sich unmöglich zurückziehen; sie werden Unterstützung finden und sicher durch diese siegen; aber bringt ein solcher Sieg Gerechtigkeit, irgend einen Gewinn, oder dauernde Ruhe, so lange die Czechen nicht ganz in Böhmen vertilgt sind? Eben so, wie wir, sprechen die Czechen, und sie begehren mit mehr Recht den Sieg für sich, denn sie machen zwei Drittheile der Bevölkerung aus, und halten sich in ihren Distrikten eben so für die Ureinwohner, als die Deutschen in den übrigen. Beide kämpfen für ihr Nationalrecht. Man hat schon begehrt, zur Unterdrückung der Czechen mit Waffengewalt zu schreiten. Ob eine solche ein längeres Glück bringen wird, als dasselbe schon Jahrhunderte lang umsonst angewandte Mittel, ob sie die Annalen des wiedererstandenen, freien Deutschlands zieren wird, muß mit Recht bezweifelt werden.

Dieses Beispiel gilt für alle slavischen Zustände, überall dieselben Elemente, überall derselbe Hader und die Schwierigkeit seiner Beilegung.

Man will durch einen freiwilligen oder erzwungenen Anschluß der mit Slaven bevölkerten Länder Oesterreichs, Deutschlands Größe und Macht, sein Recht und seine Zukunft geschützt sehen. Wird aber die Unterdrückung einer Nationalität in unserer Zeit mehr seine Ruhe oder seine Ehre schützen können? Oesterreich will seine slavischen Länder nicht aufgeben, und wiegt sich vielleicht noch immer mit der Idee zur Ruhe ein, durch Herstellung eines östreichisch-slavischen Reichs neuen Boden zu gewinnen, worauf wieder eine Schutzmauer gegen Rußland, das heißt gegen andere Slaven, zur Zierde aufge-

führt werden soll. Es bedarf aber wenig Scharfblicks, um einzusehen, daß mit solchem Plane sich weder die Slaven, noch die deutschen Destreicher auf die Länge begnügen können, daß mit einem neuen Namen darüber die innere Zerstücklung nicht geändert wird, daß ein solches Deutschmachen des Slaventhums, oder Slavischmachen des Deutschthums, nur größere Scheidung zwischen beiden unvereinbaren Nationalcharakteren hervorrufen heißt, und daß die Slaven in so ungenügender Stellung bald lieber eine Schutzmauer gegen Deutschland, als gegen das stammverwandte Rußland möchten bilden wollen. Der Widerstand und beginnende Terrorismus in Böhmen, die Gährung im Süden, die Erklärung Palazky's und besonders jene Havliczek's, daß sie sich lieber mit den Russen verbinden würden, die ihnen näher ständen, als die Deutschen, sind die Vorboten des Kommenden.

Auf diesem veralteten Wege der Politik werden sich heut nicht mehr Nationen vereinigen und befreundeten lassen.

Wollen wir aber gerecht sein, und Freiheitsliebe und Vereinigungsstreben der Slaven als eben so geheiligt ansehen, als unsere gleichen Tugenden, dann bleibt nur der Versuch einer friedlichen Lösung und eines Vertrags zum möglichsten Schutze der beiderseitigen Anforderungen und Bedürfnisse. Wir werden dann nicht mehr haben, ob die Slaven nur aus Nothheit oder Bosheit ihre Stimme erheben, ob eine Czechedeputation einen gnädigeren Empfang, als die deutsche fand, ob ihr Nationalausschuß zu kräftig sich erhebe und zu kecke Pläne hege, nicht mehr, ob die guten Destreicher, in der schwierigen Wahl zwischen einem Slaventhum oder Anschluß an Deutschland, wie Herkules am Scheidewege stehend, gar die Magyaren ausrotten sollen, ob der von Palazky im Namen so Vieler ausgedrückte Wunsch einer Trennung des Slaventhums von Deutschland, ein ungerechter und unverschämter sei, sondern wir werden mit der Gerechtigkeit gegen fremde Nationalität weder diese ferner noch unterdrücken, und Deutschland auf fremde Kosten vergrößern, noch seinen wahren Vortheilen schaden wollen.

Die Einigung, Kräftigung und richtige Abgrenzung Deutschlands kann nur mit dem Anschlusse der deutschen Theile Oesterreichs erreicht werden; alle gewaltsame Erweiterung über die durch Sitten und Sprache bestimmten Nationalgrenzen hinaus wäre unnütz, schädlich und von keinem Bestande. Suchen wir lieber, das nach den höhern Begriffen von Gerechtigkeit und Billigkeit Nothwendige, auf die möglichst vortheilhafte Art einzurichten.

Die ganze slavische Bevölkerung wird dann von Deutschland aus eigenem Entschlusse getrennt werden müssen, und diese durch eine Verschmelzung ihrer so verschiedenen Vändereien in Ein großes Reich unendlich mehr gewinnen, als sie gegenwärtig in der verworrenen Verfassung auf die Gewalt klar erkannt hat. Von Deutsch-

land bis zur Moldau, von Polen bis zum Süden würde ein großes Reich mit einer großen Zukunft auferstehen, und wahrlich, dann nicht als Feind Deutschlands, sondern als feste Schutzmauer gegen die Ausdehnung Rußlands nach dem Süden und Südwesten. Man glaube nicht, ein solches Slavenreich werde sich eher mit seinen nordöstlichen Stammverwandten, als mit Deutschland verbinden. Es gibt eine mächtige Scheidewand zwischen den Stämmen, und diese ist die Cultur und die Religion, wenn selbst das Interesse nicht hinreichte. Nur der Widerstand und der Drang nach Befreiung kann gegenwärtig bei einigen Exaltirten dem Gedanken einer Annäherung an Rußland Raum geben; sonst sind sie schon durch Sitten, Religion, Einrichtungen und Sprachverschiedenheit wesentlich von den Russen getrennt, und diese Scheidung wird eine immer größere durch Erhebung eines großen, einigen Reiches, durch friedliche Verträge und Verkehr, durch ähnliche Gesetzgebung und Staatseinrichtung mit Deutschland, und besonders durch Geistesbildung und Freiheit eine immer unerschütterlichere und unübersteigliche werden.

Nur die alte Nationalitätlichkeit, der Egoismus und die falsche Berufung auf Versährung kann das gleiche Freiheitsstreben anderer Nationen tadelnswerth und verächtlich finden. Nur das Interesse fragt zuerst nach eigenem Gewinne, nur die Herrschsucht begehrt blinde Gewalt und Zwang; eine höhere Gerechtigkeit erkennt auch den fremden Gewinn an, sich selbst nur gegen unbilligen Nachtheil verwahrend, und eine höhere Klugheit wird gar oft mit der Achtung des fremden, auch eigenen Vortheil finden. Fragen wir vor dem Troke auf die Macht des Stärkeren, ob wir nicht auf friedlichem Wege, und wohl besser, unsere Absichten mit der Gerechtigkeit vereinigen können. Erst wo in der Politik das Gesetz den Knoten nicht löst, sucht ihn der Vertrag zu lösen; erst wo ihn der Vertrag nicht lösen kann, mag ihn das Schwert zerhauen.

Betrachten wir also zuerst die Möglichkeit einer friedlichen Lösung, die Mittel, welche zu ihr führen können, ohne die Billigkeit von beiden Seiten zu verletzen, und ohne das Recht fremder Nationalitäten anzutasten, oder das unsere preiszugeben.

Der bunte östreichische Staat trennt sich seiner Bevölkerung nach, wenn wir vor der Hand die Minderzahl der Ungarn außer Acht lassen, in die zwei großen und ganz verschiedenen Nationalitäten, jene der deutschen und der slavischen Abkunft. Schon die Zusammenstellung der Seelenzahl Oestreich's beweist die weit vorwiegende Macht auf Seite der Slaven, denn während die Deutschen ungefähr $\frac{18}{100}$ machen die Slaven $\frac{46}{100}$, also fast die Hälfte der ganzen Bevölkerung aus. Dies Verhältniß zeigt schon die Gerechtigkeit der Slavenforderungen, die Unbilligkeit des Wunsches, von Oestreich einen festen Anschluß an Deutschland unter den jetzigen Verhältnissen zu verlangen, zeigt aber auch die Ungerechtigkeit eines östreichisch-slavi-

schen Kaiserthums, in welchem Deutschland seine schönsten Provinzen und wohl 7 Millionen rein deutscher Abstammung verlieren müßte. Der beiderseitigen Gerechtigkeit und den Anforderungen der Zeit und des wahren Vortheils kann nur eine Trennung dieser nie zu vereinigenden, feindlichen Elemente und sohin der Länderstriche Genußnahme, Erfüllung ihrer Verlangen und vielleicht spätere friedliche Einigung auf freiwilligem Wege gewähren. Deutschland begehrt mit vollem Rechte den festen Anschluß der mit seinem Stamme und seinem Lande innig verwebten deutschen Glieder; die Slaven wollen nicht ferner von einer ihnen fremden Nation unterjocht bleiben, und auch sie stehen darin in ihrem Rechte. Diese gegenseitige Billigkeit muß die erste Grundlage zu den ferneren Veränderungen abgeben, wenn nicht die Slaven zu noch tieferem Gasse, zum unglücklichsten Mittel gegen Deutschland, zur Anschließung an Rußland, mit allen ihren schweren Folgen getrieben werden sollen. Diesen Anspruch des natürlichen Rechtes anerkannt, ist die Frage nach dessen Ausföhrung erst die zweite, welche wohl auf friedlichem Wege und zum Vortheile beider Theile erledigt werden kann. Die Diplomatie hat doch sonst oft Völler und Länder durch einen Federzug, durch ein paar Farbenstriche auf der Karte und oft auf die widernatürlichste Weise zerschnitten, warum soll der Gerechtigkeit und der Achtung der Nationen nicht eine bessere Eintheilung gelingen können? Schwierig bleibt sie, aber einem festen, redlichen Willen gewiß nicht unmöglich.

Die deutschen Kreise werden so erst wahrhaft und unzertrennlich mit Deutschland vereinigt; sie werden nur scheinbare und unwesentliche Vortheile aufzugeben haben gegen den großen Gewinn ihres Antheils an einem starken, einigen Vaterlande. Von Oestreich werden so das Erzherzogthum mit Salzburg, Steyermark und Tyrol ganz zu Deutschland übergehen, da die überwiegende Mehrzahl dieser Länder deutschen Stammes ist. Aus dem Fortbestehen der gegenwärtigen Verhältnisse kann für diese Kreise, wie für Deutschland, kein Heil entspringen; jene erdrückt der übrige östreichische Staatskörper, dieses bleibt ohne ihren ganzen und unbedingten Anschluß gelähmt, und der Staat selbst behält die Fehde, die Mangelhaftigkeit und den Zerfall in seinem Innern. Die Slaven werden sich nimmer unterordnen, die Deutschen dürfen sich nicht von jenen unterdrücken lassen, Deutschland nicht sie verlassen oder verlieren wollen, daher die Unmöglichkeit solchen Fortbestandes. Dieses Mißverhältniß kann die zusammenberufene Ständekammer nimmer lösen; die Slaven werden 88 Stimmen im Senat, alle Uebrigen nur 62, in der Abgeordnetenkammer 219, die Gegner nur 164 Stimmen zählen; wie sollen gegen solche Majorität die deutschen Kreise ihre Stimme und ihr Recht geltend machen können! Kann über eine Handels- und Zolleinheit wird sich für Oestreich ein Anschluß an Deutschland herstellen lassen, wie erst für alle andern, so noth-

wendigen Concessionen, wie z. B. Verwaltung, Wehrverfassung! Gegen Deutschland wie gegen das innere Oestreich eine falsche Stellung, Feindseligkeit und Ohnmacht, im Innern Verwirrung und bald der Bürgerkrieg bleibt das sichere Loos solcher Halbheit und Unnatur, und wie diese Länder, so wird eine Regierung, auf so unhaltbare Grundlagen gestützt, bald sie zu betrauern haben. — Daher die Nothwendigkeit einer vollständigen Trennung dieser Kreise gewiß außer allem Zweifel liegt.

In Illyrien dagegen beträgt die deutsche Bevölkerung nicht ein Drittheil der slavischen Bewohner. Die Südhälfte Kärnthens, am rechten und zum Theil am linken Ufer der Drau, die Krainer, größtentheils aus Benden bestehend, die Jamnthalen an Steyermark, die Gailthaler bis Throl sich erstreckend, sind slavischen Ursprungs. Der nördliche Theil Kärnthens wird sich den Bewohnern und der Lage nach an Steyermark anschließen müssen. Eine strenge Sondernung und Abgrenzung wird natürlich in diesem Lande eben so, wie in den meisten andern, der Eintheilung der Bevölkerung allein nach, ohne gänzliche Zersplitterung nicht möglich, und wo diese Grundlage nicht ausreicht, müßte immer der Weg des Vertrags, der Abstimmung, der Ausgleichung nach den natürlichen Grenzen, die Theilung unterstützen. Da aber besonders der Besitz dieses Länderstrichs der commerciellen und der Marine-Interessen wegen einen der wichtigsten Streitpunkte abgeben wird, so könnte füglich die Schlichtung diesen Interessen, so wie den wohlverstandenen Vortheilen der Illyrier selbst überlassen bleiben. Nach seiner bisherigen Stimmung, der harten Zusammensetzung seiner Einwohner aus allen Völkern Europas, nach der Erwägung seiner politischen und ökonomischen Interessen, nach seiner isolirten Lage, wird Illyrien den besten Theil wählen, wenn es mit Deutschland vereinigt bleibt. Das immer weiter um sich greifende Wühlen der Slavenpartei wird wohl auch hier, besonders vom Südosten aus, zu einem baldigen Ausbruche der Feindseligkeit und der blinden Gewalt führen, wenn nicht durch eine rasche Lösung, durch Entgegentreten mit Offenheit und Gerechtigkeit, durch Verständigung über die wahren Interessen, der für die jetzige Zeit so ungerechte Haß gegen Deutschland einer ruhigen, vernünftigen Erwägung Platz macht. Wo hier die Rationalität der Bevölkerung nicht den einzigen Maßstab der Eintheilung abgeben kann, muß der Vertrag das Weitere entscheiden, welcher nicht dieses einzige Land allein, sondern das gesammte Interesse Deutschlands und des Slaventhums zu vergleichen hat, und die Rücksicht auf die Verluste aller andern Länder zu Gunsten des nichts opfernden und so unendlich gewinnenden Slaventhums muß auch der Billigkeit ihr Gewicht verschaffen. So viel der Panславismus gegenwärtig für diese südliche Ausdehnung arbeitet, dürfte doch die nördliche Abrundung mehr in seinem Interesse liegen, und er die Auf-

gebung dieses Länderstrichs gegen eine Consolidirung im Norden billig und selbst vortheilhaft finden, wenn sich sein entstehendes Reich nicht durch einen südlichen, kleineren und isolirten Theil zerstückeln, und nicht überhaupt einen eben so großen, als schwachen Bogen um Ungarn bilden soll. Istrien, obwohl gegenwärtig nur ein Drittheil davon zum deutschen Bunde gehört, wird nicht getrennt bestehen können.

Dalmatien, überwiegend slavisch, wird, von Deutschland unbestritten, mit seinen Stammverwandten sich vereinigen können, und eine Fortsetzung der kroatischen Militärgrenze bilden, wenn nicht vorzuziehen sein dürfte, die Militärgrenze bis zum Banate mit Ungarn zu verschmelzen, so auch Dalmatien mit diesem Lande zu verbinden, und dem künftigen Slavenreiche durch Abtretung des nördlichen Ungarns eine vollkommnere Gestalt und Festigkeit zu geben. So würden beide Länder gewinnen, statt sich gegenwärtig überall als Hinderniß zu betrachten, und mit gegenseitiger Ausrottung zu bedrohen. Die so zahlreichen Morlaken stehen ohnehin an Sitten und Charakter den Türken näher, als den andern Slaven; die übrige Bevölkerung ist sehr gemischt, so daß die Slaven einem Austausch, wenn sie damit größere Vortheile erreichen, und nicht in Syrien und Dalmatien verlorene Vorposten aufstellen wollen, wohl nicht entgegenstehen werden.

Das lombardisch-venetianische Königreich wird ein deutscher, wie ein Slavenstaat nicht ferner behaupten können und auch Oestreich bald mehr um die Sicherstellung seiner Vortheile, als seiner Herrschaft zu verhandeln haben.

Den Mittelpunkt des Haders und die schwierigste Lage bietet Böhmen. Es läßt sich leicht behaupten, Böhmen sei immer deutsch gewesen, aber die Geschichte widerlegt es. Schon seit dem 6. Jahrhundert stand es unter der Herrschaft der Czechen; seine Unterwerfung unter Karl dem Großen war nur eine sehr kurze; es hatte bald seine eigenen Herzoge, seine eigenen Könige und aus slavischem Stamme. Man legt seine Verbindung mit Deutschland, seine Churstimme als Unterthanenverband aus, da doch diese nur als ein Ehrengeschenk an Herzog Udalrich für seine dem Reiche bewiesenen Dienste entstand. Auch Albrecht von Oestreich hielt es nur kurze Zeit bei Deutschland, bis es erst nach der Schlacht bei Mohacz an Oestreich fiel. Und wahrlich, dieser Besitz war kein ruhiger und für Böhmen das traurigste Ereigniß seiner Geschichte. Es läßt sich leicht behaupten, Böhmen gehöre seiner Lage nach zu Deutschland; aber seine alte Vereinigung mit Mähren schlug schon die Brücke nach Ungarn. Daß die Lage nicht allein entscheide, zeigen gar viele Eintheilungen auf der Landkarte, und es gibt ein wichtigeres Gesetz, welches nicht die Menschen wegen des Bodens, sondern den Boden der Menschen wegen dasein läßt. Die Thatsache kann nicht wider-

legt werden, daß in Böhmen nur $\frac{1}{3}$ Deutsche und $\frac{2}{3}$ Slaven wohnen, und beide halten sich für Ureinwohner. Die Czechen begehren wohl großes Unrecht, wenn ihr Fanatismus sie fast schon eine böhmische Sizilienwespier gegen die Deutschen entzünden läßt; die Deutschen aber begehren kein kleines, wenn sie einen Kreuzzug gegen die Czechen predigen, und heute noch durch Gewalt eine Niederdrückung des Slaventhums begehren wollen, die nach Jahrhunderten zu nicht Gutem geführt, sie zu den erbittertesten Feinden machen und vielleicht Rußland eine festere Bahn in das Herz Deutschlands öffnen wird, als das Geld seiner Emissäre je vermocht hätte.

Betrachten wir diesen Czechenhaß ohne Vorurtheil, dann werden wir in ihm nur dasselbe Feuer der Vaterlandsliebe wiederfinden, welches wir uns zur Ehre und zum Ruhme schätzen. Deutschland hat in derselben Lage Haß wider die Unterdrücker, Schmach über seine feigen Knechte gerufen. Der begeisterte Aufruf unseres patriotischen Dichters: „Uns're Sprache ward geschändet, uns're Tempel stürzten ein, uns're Ehre ist verpfändet, deutsche Brüder löst sie ein!“ klang in allen Herzen wieder; übersetzen wir dieselben Worte in die Sprache des Czechen, und sie sind gleich treffend, gleich wahr und begeisternd für ihn. Wenn sein Drang der Freiheit, des Rechts und der Vaterlandsliebe, wenn der Jahrhunderte lang kochende Groll, nun plötzlich übersprudelnd hervortritt, so fragen wir nicht allein nach unserer Empfindlichkeit und unserem Gegenhass, sondern fragen wir, als die gerechter Gewordenen, nach seinen Ursachen, seiner Entstehung und Ausbildung, und dieselbe Geschichte, die dem Slaven zuruft: du kämpfst gegen deine Unterdrücker! wird uns zurufen: seid fortan gerechter!

Der Czeche hat so große, ihm so heilige Erinnerungen seiner Geschichte, als wir. Er hat tiefere, verzährtere Wurzeln seines Hasses, als bei uns sie gegen irgend ein Volk wuchern konnten. Soll der Czeche die glänzenden Zeiten seiner Freiheit und Selbstständigkeit, seiner Kämpfe und Kraft vergessen um den Vergleich mit dem Glücke unter der deutschen Herrschaft? Soll er dieser zu Liebe seiner Nationalität entsagen, die mit aller Kraft seines Wesens zu den Stammverwandten ihn hinzieht, mit allen Fühlfäden des Stolzes und der Freiheitsliebe von seinen Beherrschern ihn zurückstößt? Erinnern wir uns, ein Beispiel von vielen zu nehmen, nur des Zeitraums vor und nach dem dreißigjährigen Kriege, wo der deutsche Fanatismus Böhmen an die Grenze der Vernichtung führte, und wie wenig Destrreich bis auf die letzten Tage die schweren Vergehen an diesem Lande sühnte. Wie blühend war das herrliche Böhmenland vor jenem Kriege! An Wohlstand, an Freiheit und Geistesbildung eines der glücklichsten Länder der Erde! Ein Adel, durch Reichthum und Wissenschaft so glänzend, daß seine Mitglieder häufig mit allen Ehrenggraden der berühmtesten Universitäten geschmückt,

seine Burgen oft Akademien gleichen; seine Geschlechter in Wissenschaft, Pracht und Kunst mit den Medicern wetteifernd; die Bürger in einem Wohlstande, einer Bildung, wie sie kaum irgendwo in Europa zu finden war und noch zu finden ist; seine Schulen besetzt mit den trefflichsten Lehrern in solcher Zahl und solcher Tüchtigkeit, daß jeder einen Universitätsgrad erreicht haben mußte; große Städte zahlreiche, auch das kleinste Städtchen seine guten Schulen hatte; ein so ausgezeichnetes Schulwesen, wie es nirgends in der Welt vorkam; die böhmische Sprache und Literatur auf dem höchsten Punkte der Blüthe, dabei, ein großer Fortschritt vor allen übrigen Slaven, ein ausgebildeter Mittelstand; die Gewerbe in Wohlstand, ein reicher Boden und fleißige Bearbeiter.

Wie entsetzend dagegen der Zustand nach jenem verderblichen Kriege! Das Land, durch den elenden Betrug einer großartigen Münzverfälschung, durch Soldatenherrschaft und gefegliche, systematische Ausplünderung schon bei dem Beginne desselben sehr geschwächt, nach diesem durch die unmenschlichsten Grausamkeiten, durch Raub, Mord, Hunger und Krankheit zur Wüste geworden, nur mehr ein Asyl für entmenschte Geschöpfe, für verhungerte Räuber und wilde Thiere. Von 732 Städten und 34,700 Dörfern blieben noch im Schutte 130 Städte und kaum 6000 verödete Dörfer; von 3 Millionen Einwohnern nur 780,000, also etwa ein Viertel übrig und in welchem entsetzenden Zustande! Und man wundert sich, wenn der Haß der Czechen sich aus der Geschichte bis auf unsere Tage nährt, wenn selbst eine große Zahl der einheimischen Deutschen ihn kund gibt! Wie sie jenes Elend einem Deutschen zu verdanken hatten, so blieb bis in die neuere Zeit die Unterdrückung ihrer Nationalität, ihrer Sprache und Literatur, ihrer Schulen und Gewissensfreiheit der „ewigen Jugend der Gebrechen Oesterreichs“ zuzuschreiben. Wenn sie jetzt mit immerem Widerstreben, mit Bitterkeit und Haß gegen alles Deutsche auflodern, wenn sie nicht mehr fremde Lehre unter sich, stockdeutsche Beamte über sich, nicht mehr über ihren Sitten, ihrem Rechte, ihrer Literatur fremde Sprache, fremde Justiz, fremden Zwang dulden wollen, wer wirft den ersten Stein auf sie, weil sie das Widerstandsrecht des Unterdrückten gegen seinen Zwingherren üben? Unsere Zeit und wir besonders sollen diese heiligen Rechte anerkennen, statt sie zu verachten! Einst verbot ein Friedrich von Brandenburg die slavische Sprache bei Lebensstrafe, und Oesterreich verfolgte bis in die neueste Zeit czechische Literaten; noch muß jeder Jurist an der Universität deutsch lernen. Ein Ferdinand erklärte Böhmen mit Gewalt für ein österreichisches Erbreich; ein Ferdinand überlieferte seine Edlen dem Henker und den Galeeren; möge ein Ferdinand die lange Reihe der Vergehen sühnen! Möge unsere Zeit statt des Unrechts Gerechtigkeit, statt des Hasses Versöhnung, statt der Unterdrückung Freiheit walten lassen, und die Vergangenheit vergessen machen, statt ihre Unbill zu vereiwigen!

Auch dieses Land müßte dann getrennt werden, ungefähr ein Drittheil an Deutschland, vielleicht durch Austausch, wenn er noch möglich in unserer Zeit, oder durch freie Wahl an Baiern sich anschließen, die andern zwei Drittheile gegen das benachbarte und von Böhmen weit hinein bevölkerte Mähren die Grenzen aufheben. Der Saazer-, Elbogner- und Leitmeritzer-Kreis gehören offenbar zu Deutschland; die weiteren Grenzen muß der Vertrag bestimmen. Sollen die Slaven im Süden abgeben, so werden sie hier und in Mähren an Umfang Ersatz bekommen müssen. So nur wird der ewige Kampf zwischen Deutschböhmen und Stocböhmen beendigt, Friede zwischen den unvereinbaren Elementen und der drohende, Allen verderbliche Bürgerkrieg vermieden. — Vielleicht aber kann es dann unserer Gerechtigkeit und den veränderten Verhältnissen gelingen, den Czechen das Vorurtheil und den Haß gegen Deutschland zu benehmen. Wir wollen nicht ihr Nationalrecht beeinträchtigen, aber sie durch Darlegung unserer besseren Zustände, unseres Fortschritts, unserer Freiheit und Gerechtigkeit zu uns herüberzuziehen suchen. Sicherlich werden Viele unter ihnen dann aus freiem Entschlusse beitreten, wenn Zwang und Parteilhaß sie nicht mehr zurückstößt, wenn sie nicht mehr der Schmach einer Fremdherrschaft, sondern einem glücklichen, freien und sie brüderlich und ehrenvoll aufnehmenden Volke sich anschließen. Das ganze Böhmen, so sehr wir es wünschten, so sehr seine Lage und seine natürlichen Grenzen, wie sein Vortheil es dazu auffordern, kann Deutschland nicht mehr ohne Gewalt behaupten; möchten wir nur zu erhalten suchen, was noch zu erhalten, ehe die Spaltung noch weiter um sich greift. Sollten aber die Czechen aus Vorurtheil und ungerechtem Stolze jeder billigen Trennung widerstreben und das ganze, ungetheilte Böhmen für sich erzwingen wollen, so begingen sie dann dasselbe Unrecht, gegen welches sie gegenwärtig protestiren; sie würden sich selbst als Beherrscher fremder Nationalität aufwerfen, und Deutschland dann das Recht und die Pflicht zuweisen, die Widerspenstigen mit aller seiner Uebermacht zu erdrücken. Möchte Posen und hofentlich bald Schleswig zum Muster solcher, in der Geschichte neuer Ländereinteilung, wie auch zur Warnung gegen ungerechte Begehren dienen.

Mähren und Schlesien werden sich nicht ganz mit Deutschland vereinigen lassen, so eifersüchtig man gegenwärtig an ihrer vollständigen Behauptung hängt. Man darf sich nur erinnern, daß $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung Mährens Slaven sind. Da die Deutschen meistens Schlesien und die Mitte des Landes bewohnen, wird eine Einteilung ohne Verträge nicht möglich werden. Durch diese könnte am Besten der Süden Mährens mit Oestreich verbunden werden; der Westen, ohnehin slavisch, mit Böhmen; der Landstrich um die Sudeten den Uebergang nach Gallizien bilden, und das nur

82 $\frac{1}{2}$ Meilen umfassende Schlesien, je nach Vertrag mit angeschlossen, oder gegen Entschädigung an Preußen abgetreten werden. So würde wenigstens Deutschland nicht zu sehr benachtheiligt und auch die Slaven erlangen, was sie billiger Weise und auf geschichtliche und nationale Verhältnisse gestützt, anfordern können.

Galizien, über dessen Wahl kaum ein Zweifel entstehen kann, wird eine Bormauer gegen Rußland bilden, eine um so festere, je mehr es durch Bildung, Kräftigung und Freiheit von seinen Nachbarn sich entfernen wird. Die Verhältnisse Bosens und Krakaus finden so eine baldige, befriedigende Entscheidung. Polens Anschluß wird dann sicher zur rechten Zeit erfolgen, und so ein mächtiges Reich mit einer großen Zukunft sich bilden, während die gegenwärtigen Erhebungen, sowie eine gewaltsame Befreiung Polens, nur lange Fehden und den Unbestand begünstigen. Die gefährlichere Waffe gegen Rußland ist nicht der Krieg und der immer zu kurze Sieg, sondern die innere Auflösung durch den Gegensatz eines freien südlichen Slavenreichs, und mehr, als seine Günstlinge und Protectorate für die Nachbarn, kam die wahre Volksfreiheit und das Volksglück an seinen Grenzen für seinen Absolutismus gefährlich werden.

Der Stein des Anstoßes gegen die Pläne der Slaven liegt in Ungarn, und ein Blick auf die Karte läßt den Grund des Slavenhasses einsehen, der schon gegenwärtig bis zum ausgesprochenen Wunsche einer gänzlichen Ausrottung des Magyarenthums sich steigert. Die Nationalverschiedenheit wird nie eine Vereinigung zulassen, und dennoch bleibt mit dem Bestehen Ungarns das ersehnte Slavenreich ein Stückwerk, es wird eine ohnmächtige Zirkelfortsetzung um diesen hinderlichen Mittelpunkt. Die Slaven würden lieber russisch werden, die Magyaren lieber deutsch, als je eine Vereinigung ihrer Länder und Verfassungen zuzugeben, denn die bisherige, verschiedene Entwicklung, Landesinteressen, Nationalstolz, besonders das Vorurtheil, werden nie eine Vereinigung der uralischen und der sarmatischen Abstammung, schwer sogar ein Nebeneinanderbestehen zulassen. Ungarn, das gesegnetste Land Europas, mit Recht sein Südamerika im Kleinen genannt, mit seiner reichen Geschichte, mit seiner über 800 Jahre alten kirchlichen und politischen Verfassung nach germanischem Vorbilde, dem 600 Jahre alten goldenen Privilegium und seiner eingewurzelten, monarchisch-aristokratischen Staatsform, mit seinem Hass gegen alle Slaven, deren Herrscher es einst war, gegen alle von auswärts kommende Neuernung noch heute so blind eingenommen, wie unter Joseph II., mit seinem in den obersten Schichten streng conservativen, in der Mitte aufgeklärten und freisinnigen, auf den untern Stufen barbarischen Adel, Ungarn mit seinem noch ganz mittelalterlichen Ultra-Magyarenismus, wo erst kaum vor 10 Jahren der Grund zu einem freieren Bauernstande und

zur Ablösung seiner großen Lasten gelegt wurde, Ungarn, das unter den edlen, aber despotischen Magyaren stehende, würde schon vor dem Gedanken einer Unterordnung an ein Slavenreich sich empören. Sprachen vermischen sich zwar in diesem Lande fast eben so viele, als Völkerstämme, deutsche, lateinische, die weit verbreitete slavische mit der erst in ihrer Befreiung begriffenen, so originellen, als reichen und edlen magyarisches Sprache; Deutsche, Slaven, Griechen, Walachen, Bothringer, Italiener, fast alle europäischen Völkerstämme wohnen unter den Magyaren, und wenn auch diese nur wenig über ein Drittheil der Bevölkerung betragen, und sie, außer etwa drei Distrikten, kein Komitat unvermischt bewohnen, ja wenn sie nur in 40 Komitaten zerstreut wohnen, so gebieten sie doch durch ihre überwiegenden physischen und moralischen Eigenschaften, durch den Abstand ihres so zahlreichen Adels gegen das Volk und durch ihre Vorrechte über die an Zahl gleich starken Slaven. Trotz dem Lärmen und den schönen Reden in den Landtafeln, trotz dem neueren Kampfe für Wissenschaft und Literatur, für politische und Religionsfreiheit, trotz der mit der englischen gleichzeitig entstandenen, ihr besonders auch in ihren Schwächen ähnlichen Verfassung, hat doch der so zahlreiche, als in der Mehrzahl noch tiefstehende und sich selbst bekämpfende Adel allein Constitution, Stimme und Wahlrecht, steht es um Volksbildung und Rechtspflege höchst mangelhaft, und das Landvolk erliegt unter einem streng feudale-aristokratischen Joche. Wenn aber auch vor den Anforderungen unserer Volkszustände weit zurückstehend, hat doch der Magyare wie der Slave viele Tugenden und Anlage zu größeren; sie bedürfen nur der Entwicklung in verbesserter Ordnung und Freiheit. Besonders in neuerer Zeit hat Ungarn unter der Führung seines wackeren Adels in industrieller, ökonomischer und wissenschaftlicher Hinsicht wahrhaft große Fortschritte gemacht und sein herrlicher Boden, wie seine reich begabten Bewohner werden in Kürze zu einem der glücklichsten Staaten Europas heranblühen. Nimmermehr aber wird der eifersüchtige und oft ins Kleinliche eitle Magyare dem unterdrückten und oft so läppischen, als eigensinnigen Slaven, dem verspotteten Slavaken, dem zänkischen Ruthenen, dem verachteten Walachen die Hand zur Vereinigung bieten, so daß auch in Ungarn eine veränderte Landeseintheilung die Bedingung für den Frieden und die Wiederherstellung des Slaventhums sein wird. Bei einer richtigen Verständigung dürfte auch hier die Aenderung nicht so schwer fallen, als es auf den ersten Blick scheint. Der Magyare bewohnt den flachen, schöneren Süden, den gebirgigen Norden nur der Slave. Entweder würde bei einer neuen Eintheilung Slavonien und Kroatien von Ungarn getrennt, was ohnehin bald versucht werden dürfte, und mit ihrer Militärgränze und Dalmatien den südlichen Theil des Slavenreichs bilden, in welchem Falle Ungarn bedeutend geschwächt würde, und doch das neue Reich an Mangel des Zusammenhangs

litte, oder Ungarn bekümmert eine ihm vortheilhaftere südliche Ausdehnung über diese Länder, wogegen es seinen schon slavischen Norden abtritt, so daß dann beide Länder an innerer Kraft und Abrundung sehr gewinnen würden. Am heftigsten wird Ungarn gegen eine solche Eintheilung wegen des Verlustes eines großen Theils seiner Finanzquellen, der bedeutenden Bergwerke, vieler Waldungen und Salzminen sich sträuben, aber ein besserer Anbau des übrigen Landes, südliche Ausdehnung, Entschädigung auf Vertragswege, versprechen billigen Ersatz, und es wird diese Theile doch nicht in Zukunft erhalten können, während anderseits von Slavonien und Kroatien aus sein Süden gefährlich bedroht wird. Nur ein rascher Vertrag kann es vor dem Verderben unendlicher innerer und äußerer Kriege bewahren. Die Magyaren werden vielleicht überall protestiren, sogar gegen ihren eigenen Vorthell, lieber mit Deutschland, als mit einem Slavenreiche sich verbündern, aber die Stimme ihrer Minderzahl darf nicht allein entscheiden, und Ungarn wird später einsehen, welch großes Gewicht es in der Waagschale zwischen Deutschland und Slaventhum erreichen kann. Bei dieser Schwierigkeit einer Vereinigung der verschiedenen Interessen, und noch mehr, einer Vermittlung zwischen ungerechten Anforderungen und dem Hasse, dem kleinlichen Eigensinn und dem Vornurtheile, kann nur die dringende Nothwendigkeit einen Versuch in der Theorie oder in der Ausföhrung rechtfertigen.

Siebenbürgen mit der Militärgrenze würde zu einer Ausgleichung und zur Herstellung des Gleichgewichts wesentlich beitragen. Die slavischen Walachen, den nordwestlichen Landstrich bewohnend, machen gegen die südwestlich wohnenden Ungarn und die im Osten zerstreuten Sachsen nicht viel mehr, als ein Drittheil aus; die ersten könnten sich ohne große Schwierigkeit an Nordungarn und Galizien, die zweiten an Ostungarn anschließen und den Deutschen die Wahl freistehen, wahrscheinlich sie sich auch Ungarn anschließen. Da die Bevölkerung dieses Landes aus einer Mischung der verschiedensten Nationalitäten besteht, und der stolze Magyare neben dem trägen Walachen, der kräftige Sachse neben dem kriegerischen Szekler und dem verachteten Zigeuner, Juden, Griechen, Serben, Armenier u. s. w. hier zusammen leben, so kann keine der beiden, ziemlich gleich stark vertretenen Parteien einen unbedingten Anschluß an ihre Länderteile verlangen, trotz der verzögerten Ansprüche Ungarns. Der deutsche und magyarische Theil vereinigt, werden bei ihrem reichen Boden, der in Cultur fortgeschrittenen Bevölkerung, große Kraft und Einfluß auf die Nachbarländer erreichen. —

So finden wir ohne Vorurtheil die gegenwärtige Lage der Verhältnisse, ihr Recht, ihre Anforderungen und die Nothwendigkeit der Neugestaltung. Die Verluste würden sich für Deutschland nicht so bedeutend, als man fürchtet, herausstellen, und nicht mehr handelt es sich heute um Ausdehnung der Gewalt über fremde und widerstrebende Völkerschaften, sondern um die Einigung und Erstär-

kung der eigenen Bestandtheile. Deutschland wird so die Grenzen seines Ostens innig mit sich verschmelzen und an der Macht seiner Stammbevölkerung ersehen, was es an der Zahl feindlicher Glieder abgibt. Es entschlägt sich nur rebellischer Unterthanen, es schneidet die Krankheit aus seinem Organismus ab, und gewinnt starke, dankbare Nachbarn und ein gesundes inneres Leben. Auf die Nothwendigkeit einer so tiefen Veränderung in den Verhältnissen jener Völker deuten alle Vorgänge der Gegenwart, die Gerechtigkeit der Zeit und der Geschichte, das immer lauter werdende, dringende Bedürfnis, Despotismus und unser eigenes Wohl. Wenn unworhergesehene Ereignisse diese Scheidung für die nächste Zeit hemmen sollten, so werden doch dieselben Anforderungen immer erneut, und nach Jahrhunderten noch, vielleicht unter schwereren Umständen, wieder hervortreten; wenn sie durch Zaudern und Halbheit ferner der Fortwucherung überlassen bleiben, werden wir über uns selbst Gericht gesprochen haben.

Fragen wir bei so großem Zwecke nach den Mitteln; sie werden dem rechten Willen nicht un erreichbar bleiben.

Die Grundlage solcher Einrichtung müßte auf dem Nationalwillen, auf Anerkennung seiner Freiheit und auf der Gerechtigkeit für beide sich vergleichende Theile errichtet werden. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, oder die Majorität der Stimmen gäbe die Richtschnur an. Die Verhältnisse des Bodens, der natürlichen Grenzen, die politischen und finanziellen Vortheile oder Nachtheile würden ihren Einfluß auf Stimmung und Ausgleichung geltend machen. Wenn aller Zwang beseitigt und die Stimmführer, wie auch bald der gebildete Theil des Volkes, dann klarer unterscheiden, würde unsere Großmuth auch bald die Gegner zur Ueberlegung bringen, sie manches in anderem Lichte betrachten, manche Interessen würden in Frage kommen, und dann mit gedämpfter Gehässigkeit gewählt werden. Dann dürften manche Theile Böhmens z. B. in ihrer Wahl bald schwankender werden, als auf gegenwärtigem Wege. Möchten wir nach Jahrhunderte langen Ungerechtigkeiten nur nicht die neue begehen, unsere Gegner als Unterthanen, statt als Freie zu behandeln!

Das zweite Mittel zur Abgrenzung wäre der Vertrag, welcher den Vergleich über Zuthellung, Austausch, Ortsinteressen und Privatrechte, z. B. des hier so wichtigen Meß, zu leiten hätte.

Ein weiteres Mittel wäre Freizügigkeit und der mit ihr verbundene Gütertausch. Man kann den Slaven nicht an die deutsche, den Deutschen nicht an die slavische Scholle fesseln, und Wen Ueberzeugung, Interesse oder Nationalität über die Grenzen zieht, dem werde das Recht der persönlichen Wahl nicht entzogen. Wenn Slaven erst einsehen werden, daß die größere Freiheit und Menschenachtung in Deutschland heimisch geworden, dann wird auch der Haß schwinden, den sie auf den deutschen Namen gehäuft.

Den so nach freiem Willen geschiedenen Nationen bleibt die Theilnahme an der Ordnung ihrer Gesetzgebung und deren Neubau. Die wiedergewonnenen deutschen Provinzen werden mit Freuden in die Verbrüderung eines großen, freien, einzigen Vaterlandes eintreten; die slavischen werden ihren langen Kampf um Vereinigung, Bildung und Fortschritt erst beginnen. Bei der großen Verschiedenheit ihrer Länder, Stämme, Dialekte und Kultur wird eine föderative, constitutionelle Verfassung mit möglichst volksthümlichen Ständen oder Landtaseln den Grund zur Fortbildung des constitutionellen Lebens legen. Wie aber der Sichel des Gebändes sich gestalten wird? Soll Oestreichs Thron, seine bejährtten Rechte opfernd, sich nur mehr auf die deutschen Länder fußen und die Slaven sich selbst überlassen? Kein Theil würde dabei gewinnen, das erst sich bildende Slavenreich keinen Vereinigungspunkt, keine Centrakraft besitzen; ferner aber von Deutschen sich schützen und regieren zu lassen, werden die Slaven protestiren, und Deutsche nicht begehren. Dem Culturzustande dieser Völker nach muß indessen die Regierungsform eine nicht zu beschränkte monarchische sein. Sohin wäre der einzige Weg zur Lösung der meisten Schwierigkeiten, wie zur Wahrung aller Rechte und Vortheile, daß die östreichische Regierung selbst sich in eine rein deutsche und rein slavische scheide, ein deutsches Herzogthum, oder, wenn man will, Königreich bilde in gleicher constitutioneller Verfassung mit den übrigen deutschen Ländern, mit unbedingtem Anschluß an Deutschland, und ein großes Slavenreich, oder Kaiserthum, ebenfalls in Gesetzgebung, Finanzen, Wehrverfassung vollkommen vom deutschen getrennt, nur im schützenden Verbande für gegenseitige Interessen. Es könnte dann zwar auch Ein Haupt die Herzogs- und die Kaiserkrone sammt der ungarischen tragen, doch wären zwei Throne mit Regenten aus demselben Hause, vielleicht sogar drei, noch angemessener den allgemeinen Wünschen. Oestreich, wenn es seine Interessen recht erfasst, dürfte einer solchen Restauration seines am Zerfall stehenden Hauses kaum widerstreben und Deutschland wird mit der raschesten Ordnung seiner Grenzen die größte innere Kraft gewinnen.

Die Politik mag vielleicht auch hier anders sprechen, als das Vernunftrecht; sie wird aber immer falsch gehen und auf Sand bauen, so lange sie ihren Erfindungsgeist nur auf die List der Erhaltung und Vergrößerung, nicht auf die Herstellung richtiger und beständiger Grundlagen richtet. Für eine bessere Zukunft können Kabinettsinteressen, Autokratenville und Machiavellismus nicht mehr zwischen ihren eigenen Sandbänken und Untiefen das Ruder führen, und die Zeit der Freiheit dürfte auch die Zeit der Redlichkeit, der Wahrheit und des Menschenrechts, wie zwischen Personen, so zwischen Völkern geworden sein!